

## Bemerkungen

zu einigen Arten von Anomala in der griechischen und lateinischen Deklination.

Von Dr. Florian Weigel.

Sowohl die griechische als auch die lateinische Sprache zeigt bei der Bildung der Nominal- und Pronominalformen viele Eigentümlichkeiten, die in der Grammatik unter den Titeln Heterogenea, Heteroklita, Metaplasma, Abundantia, Defektiva u. s. w. behandelt werden. Im Griechischen kommen noch Formen dazu, die hinsichtlich der Akzentverhältnisse von den gewöhnlichen Bildungen abweichen. Die Gründe für solche Anomalien liegen durchaus nicht immer klar zu Tage, manchmal aber lassen sie sich doch deutlich erkennen. Es wird nun im folgenden in Bezug auf mehrere Gruppen von Anomala auf diese Gründe näher eingegangen werden, doch sollen dabei im allgemeinen nur jene Spracherscheinungen Berücksichtigung finden, die in der Schulgrammatik behandelt zu werden pflegen.

Es kommt zunächst häufig der Fall vor, daß Wörter auf *-ος*, lat. auf *-us*, die nach der zweiten Deklination gehen, im Plural als Neutra erscheinen, so zwar, daß die Pluralform auf *-α* (*-a*) entweder ausschließlich oder neben der Form auf *-οι* (*-i*) gebraucht wird. Umgekehrt wieder bilden einige Neutra der zweiten Deklination den Plural nicht bloß auf *-α* (*-a*), sondern auch auf *-οι* (*-i*). Es gehören hieher einerseits Wörter wie *ὁ σῖτος*, Plural nur *τὰ σῖτα*, *ὁ δεσμός*, Plural *οἱ δεσμοί* und *τὰ δεσμά*, *iocus*, Plural *ioci* und *ioca*, *locus*, Plural *loci* und *loca*, anderseits Wörter wie *τὸ στάδιον*, Plural *τὰ στάδια* und *οἱ στάδιοι*, *frenum*, Plural *frena* und in Prosa meist *freni*. Wie schon gesagt wurde, sind solche Formen auf ein und dieselbe Deklination beschränkt, woraus sich ergibt, daß die Gleichheit des Stammes die äußere Veranlassung war, unter der sie entstanden. Der eigentliche Grund aber, der zu solchen Bildungen führte, war der, daß das Neutrum im Plural ursprünglich nicht eine Vielheit von Dingen bezeichnet, sondern die zu einer Einheit zusammengefaßte Menge von Dingen. Wenn also z. B. *τὸ ξύλον* Holzscheit bedeutet, so bezeichnet *τὰ ξύλα* die zu einem Holzhaufen vereinigte Menge von Holzstücken, bei dem es auf die

einzelnen Holzscheite nicht mehr ankommt, entspricht also etwa unserem Brennholz. Man vgl. noch τὸ κρέας Fleischstück, τὰ κρέα Fleisch. Daß dem so ist, ersieht man schon daraus, daß im Griechischen mit Bezug auf ein Subjekt im Neutrum Pluralis das Prädikatsverbum in der Regel im Singular steht. Auch der Sprachgebrauch zeigt noch die ursprüngliche Bedeutung des Neutrum Pluralis und den Unterschied zwischen den männlichen und sächlichen Pluralformen, wenn auch zugegeben werden muß, daß dies nicht immer sicher der Fall ist. Als Beweis für den ursprünglichen Bedeutungsunterschied führe ich zunächst ein Beispiel aus Homer an, weil dasselbe besonders instruktiv ist. Ich habe die Verse 458 ff. aus dem ersten Gesang der Ilias vor Augen, die sich auf die Vorgänge bei der Opferhandlung beziehen und also lauten:

Ἀὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' εὗξαντο καὶ οὐλοχύτας προβάλοντο,  
 ἀέρουσαν μὲν πρῶτα καὶ ἔσφαξαν καὶ ἔδειραν  
 μηρούς τ' ἐξέταμον κατὰ τε κνίσῃ ἐκάλυψαν  
 δίπτυχα ποιήσαντες, ἐπ' αὐτῶν δ' ὤμοθέτησαν.  
 Καί τε δ' ἐπὶ σχίζῃς ὁ γέρων, ἐπὶ δ' αἴθουσα οἶνον  
 λείβε· νέοι δὲ παρ' αὐτὸν ἔχον πεμπώβολα χερσίν.  
 Ἀὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρ' ἐκάη καὶ σπλάγγν' ἐπάσαντο,  
 μίστυλλον τ' ἄρα τᾶλλα καὶ ἀμφ' ὀβελοῖσιν ἔπειραν  
 ὄπτησάν τε περιφραδέως ἐρύσαντό τε πάντα.

Mit Rücksicht auf diese und andere Stellen bemerkt richtig K. Brugmann, Griechische Grammatik, 3. Aufl., § 429: „Was stückweise abgeschnitten durch *μηροί* bezeichnet wurde, hieß als verbrannte Masse *μῆρα*.“ Man vgl. auch, was Ebeling, Lexicon Hom. unter *μηρός* über den Gebrauch der Doppelformen sagt: „Pluralis accusativi duae finguntur formae, *μηρούς*, qua voce femora ipsa aut hominum aut animalium, cum resecari dicuntur de corpore eorum, significantur, et *μῆρα*, quod notione congruit cum *μηρία*; sunt enim femorum ossa, quae adipe circumdata diis cremantur.“ Bei Ebeling finden sich auch auf die Betonung (*μηροί*, aber *μῆρα*) bezügliche Bemerkungen.

Auch bei οἱ δεσμοί und τὰ δεσμά ist noch, wie Cobet Mnem. VII, 74 zeigt, der ursprüngliche Bedeutungsunterschied erkennbar. Der genannte Gelehrte sagt dort: „*Δεσμά* sunt vincula, quibus quis constringitur, sed *δεσμός* est in carcerem coniectio et captivitas in vinculis. Sic Athenis *δεσμὸν καταγεγνώσκειν* dicuntur iudices, quorum sententiis aliquis in custodiam publicam conicitur, et *δεσμός* significat fere τὸ δεδέσθαι, ut *θάνατος* est τὸ τεθνήσκειν. Itaque ut de pluribus *θάνατοι* dici solet, sic *δεσμοί* a Xenophonte est positum de pluribus, qui in carcerem a tyranno olim coniecti fuissent. . . . Utraque forma et caeteri Graeci omnes et Attici utuntur, sed non promiscue, ut inter se permutari possint, veluti in Platonis Rep. 2, 378, D Ἦρας δὲ δεσμούςς ὑπὸ οἴεος καὶ Ἡφαιστοῦ ῥίψεις ὑπὸ πατρός, id est τὸ δεδέσθαι Ἦραν ὑπὸ οἴεος καὶ ὑπὸ πατρός Ἡφαιστοῦ ἐρρίψθαι ita dictum est, ut *δεσμά* pro *δεσμούςς* suppositum risum moveret.“ Vgl. dazu auch Rutherford, The new Phrynichus S. 353 f. Ebenso bedeutet loci bekanntlich als eigentlicher Plural zu locus einzelne Punkte

oder Stellen, loca dagegen Gegend. Nach dem Gesagten ist nun auch klar, warum von ὁ σίτος nur der Plural τὰ σίτα vorkommt; derselbe bezeichnet eben die aus Körnern bereitete Speise, bei der man die einzelnen ursprünglichen Bestandteile nicht mehr unterscheidet.<sup>1)</sup> Ebenso ist ersichtlich, daß zu τὸ στάδιον auch ein Plural οἱ στάδια deshalb gebildet wurde, um die Möglichkeit zu haben, mit dieser Form die einzelnen Wegstrecken zu bezeichnen, und daß neben frena auch eine Pluralform freni deshalb erscheint, um in der Lage zu sein, die einzelnen Bestandteile des Zügelzeuges zu betonen. Daß dem so ist, sieht man auch daraus, daß das andere Wort für unser Zügel in dieser Bedeutung plurale tantum ist, ich meine habenae.

Man kann sich übrigens die Verschiedenheit des Gebrauches zwischen der männlichen und sächlichen Pluralform auch dadurch veranschaulichen, daß man sich deutsche Doppelformen wie Bänder — Bande, Örter — Orte, Wörter = Worte vor Augen hält. Denn einerseits entsprechen einander Örter und loci, andererseits Orte und loca = regio, terra. Darauf hat schon Ph. Buttmann in der ausführlichen griechischen Sprachlehre I, § 56, Anm. 12 hingewiesen, wenn er bemerkt, daß mit dem Neutrum nicht leicht eine Anzahl einzelner Gegenstände bezeichnet wird, sondern immer nur eine Mehrheit, die entweder ein zusammengehöriges Ganzes bildet oder die sich doch der Geist als eine Gesamtheit denkt, und zur Erläuterung der Sache auf die Wortform Bande hinweist, noch nachdrücklicher aber Kühner - Blass in der ausführlichen Grammatik der griechischen Sprache I, § 138, Anm. 1, aus der ich nur folgende Worte anführe: „Die Formen Worte, Bande, Lande entsprechen insofern den neutralen Pluralformen, als durch diese gemeinlich der Begriff eines Ganzen, eine Gesamtheit, eine Einheit ausgedrückt wird.“

Eine andere sehr gewöhnliche Erscheinung ist die, daß die Sprache Nominal- und Pronominalformen, die mit Formen anderer Wörter zusammenfielen, in abweichender Weise bildet, um zu differenzieren. So lautet von dea der Dativ und Ablativ Plur. deabus, von filia filiabus, wenn es gilt, diese Kasusformen von den entsprechenden von deus und filius zu unterscheiden (deis deabusque); dieselben sind mit den Endungen der dritten Deklination gebildet. Hieher gehören auch einige lateinische Substantiva der vierten Deklination hinsichtlich der Bildung derselben Kasus. Der Grammatiker Priscian lehrt darüber folgendes: „Dativus et ablativus quartae declinationis fit a nominativo singulari mutata u in i et interposita bu, ut hic senatus his et ab his senatibus, haec manus his et ab his manibus. Est autem quando differentiae causa servat u, ut artus artubus, partus partubus,

<sup>1)</sup> Homer kennt den Plural von diesem Worte noch nicht; er verwendet in gleichem Sinne den Singular; denn „was als Masse auftritt, konnte sowohl durch den Singular als auch durch den Plural ausgedrückt werden“ (Brugmann, § 430). — Es liegt übrigens die Frage nahe, warum nicht auch von πορός ein sächlicher Plural gebildet wird. Die Antwort auf diese Frage gibt eigentlich schon Schol. B. T 44 σίτος καὶ ὁ κατεργασμένος καὶ ὁ ἀκατεργαστος, πορός δὲ μόνος ὁ ἀκατεργαστος, wonach bei πορός ποροί immer an den unverarbeiteten Weizen, also an die Körner zu denken ist.

arcus arcubus. Artibus enim et partibus et arcibus ab arte parte arce nascuntur, quae sunt tertiae declinationis.“<sup>2)</sup>

Das Griechische liefert ein sehr interessantes hierher gehöriges Beispiel, nämlich das Substantivum  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\varsigma$ . Es ist von der Wurzel  $\acute{s}\bar{u}$  „erzeugen“ abgeleitet und entspricht dem altindischen  $\acute{s}\bar{u}n\bar{u}s$ , dem deutschen „Sohn“. Die Formen, die es bildet, sind sehr zahlreich und lassen sich auf die drei Stämme  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}$ , st. St.  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\nu$  und schw. St.  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}$  (vgl.  $\gamma\lambda\omicron\kappa\epsilon\upsilon$  und  $\gamma\lambda\omicron\kappa\omega$ ),  $\omicron\acute{\iota}$  zurückführen.<sup>3)</sup> Die Stammform  $\omicron\acute{\iota}$  ist aus  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}$   $\omicron\acute{\iota}(F)$  hervorgegangen und kommt nur bei Dichtern vor. Im Attischen bildet  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}$  alle Kasus, zu  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\nu$  aber fehlt der Akkusativ und Vokativ Sing., so daß folgende Formen erscheinen: Sing.  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\epsilon\omicron\varsigma$ ,  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}$ , —, —, Du.  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}$   $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu$ , Pl.  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu$ ,  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu$ ,  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ .<sup>4)</sup> Doch der Nominativ Sing.  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\varsigma$  begegnet nur auf einigen alten attischen und auf nicht attischen Inschriften, während der entsprechende Akkusativ  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\nu$  nur auf nicht attischen Inschriften vorkommt. Der Grund, warum  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\varsigma$  und  $\omicron\acute{\iota}\acute{\omicron}\nu$  nicht zur Geltung kommen konnten, liegt einerseits darin, daß die Formen nicht schön klangen, anderseits darin, daß sie nach griechischen Lautgesetzen nach Ausfall des zwischen Vokalen konsonantisch gewordenen  $\iota$  zu  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\nu$ <sup>5)</sup> und weiter zu  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}$ ,  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}$  hätten werden müssen, also mit  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}$  sus,  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}$  suem zusammengefallen wären, wie denn tatsächlich auf attischen Inschriften mehrfach  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\varsigma$  und auf einer aus dem 6. Jh.  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}$  geschrieben erscheint.<sup>6)</sup>

Ergiebig ist in dieser Beziehung das Kapitel der geschlechtigen Pronomina, aber weniger im Griechischen als im Lateinischen. Die Pronomina haben in den indogermanischen Sprachen Eigentümlichkeiten, die man mit dem Namen pronominale Deklination bezeichnet. Wenn sich im Griechischen im Gegensatz zu der lateinischen Sprache nur wenige Abweichungen zeigen, so liegt der Grund darin, daß zumeist eine Ausgleichung zwischen der pronominalen und nominalen Deklination stattgefunden hat, so zwar, daß teils pronominale Suffixe an die Stelle der nominalen, teils nominale an die Stelle der pronominalen getreten sind. In ersterer Hinsicht verweise ich nur auf die Bildung des Genetivs Pl. der A-Deklination und des Genetivs Sing. und Nominativs Pl. der O-Deklination, in letzterer Hinsicht auf Formen wie  $\tau\alpha\acute{\upsilon}\tau\omicron\nu$ ,

<sup>2)</sup> Wenn außer den oben angeführten Substantiven, wie die Zusammenstellung bei Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache I, S. 361 ff. zeigt, -ubus, oft mit -ibus wechselnd, auch bei anderen Wörtern vorkommt, bei denen keine Verwechslung möglich ist (acubus, specubus, tribubus usw.), so liegen Analogiebildungen vor.

<sup>3)</sup> Man vergl. über die verschiedenen Formen dieses Wortes Kühner-Blaß I, § 188, c. G. Meyer, Griechische Grammatik, 3. Aufl., besonders § 320, Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften, 2. Aufl., besonders § 17, 4.

<sup>4)</sup> Nach Meisterhans § 56, 14 finden sich auf den alten attischen Inschriften Formen der vokalischen und konsonantischen Deklination nebeneinander, seit 350 aber wird das Wort durchgängig nach der zweiten Deklination flektiert.

<sup>5)</sup> Meisterhans § 17, 4 bemerkt, daß die Schreibung  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\nu$  usw. und  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\epsilon\omicron\varsigma$  usw. auf attischen Inschriften im 6. Jh. zweimal, im 5. einmal, im 4. und 3. niemals begegnet, die Schreibung  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\nu$  usw. und  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\epsilon\omicron\varsigma$  usw. im 6. Jh. einmal, im 5. dreimal, im 4. siebenmal, im 3. neunmal.

<sup>6)</sup> C. I. A. IV, b, 378, 94 (Verse).

τοιούτων, welche die Endung  $\nu$  dem Neutrum der Adjektiva entlehnt haben, während Wörter wie ἄλλο (aus ἄλλοδ = aliud), αὐτό den eigentümlichen Ausgang bewahrt haben. Unter solchen Umständen fällt es auf, daß das Maskulinum des Stammes  $\delta$ , der im Attischen zum Artikel geworden ist, nicht auch unter Angleichung an die Adjektiva der O-Deklination  $\varsigma$  als Endung angenommen hat. Offenbar wurde dies unterlassen, um eine Verwechslung mit dem Relativum  $\delta\varsigma$  zu vermeiden.<sup>7)</sup>

Aus dem Lateinischen gehören hierher wegen der Bildung einzelner Formen die Pronomina quis (quī) und hic. Was das erstere betrifft, so flektiert dasselbe, wenn man von dem Nominativ, Genetiv und Dativ Sing. und von dem Nominativ Pl. absieht, welche bei den Pronomina eigentümlich gebildet sind, so wie die Demonstrativa nach der O-, bzw. nach der A-Deklination. Doch der Akkusativ Sing. Mask. lautet wie nach der dritten Deklination quem gegenüber illum, hun-c und gegenüber dem Akkusativ Pl. quos, der doch sonst aus dem Akkusativ Sing. und dem Pluralzeichen s entstanden ist (illōs aus illom-s wie λόγους aus λογον-ς), der Dativ und Ablativ Pl. gleichfalls wie nach der dritten Deklination quibus. Quem wurde gesagt, weil diese Kasusform bei regelmäßiger Bildung nach der O-Deklination mit der Konjunktion quom cum, die übrigens von demselben Stamme abgeleitet ist, ja als quo- zu cu- geworden war, auch mit der Präposition cum zusammengefallen wäre. Was aber quibus betrifft, so wurde von dieser Form das echte ursprüngliche queis, nachdem es regelrecht zu quis geworden war, deshalb verdrängt, weil quis schon als Nominativ des Frage- und Indefinitpronomens vorlag, und zwar erfolgte diese Verdrängung trotz der Verschiedenheit der Quantität. Was hic betrifft, so werden die einsilbigen Formen, die auf einen Vokal oder auf m ausgehen, durch das deiktische c verstärkt: hic (aus ho-i-c), ho-c, hūi-c, hun-c (aus hum-c). Doch warum entbehren die Formen hi und hae dieses c? Offenbar aus dem Grunde, um sie von den entsprechenden Singularformen hi-c und hae-c zu unterscheiden.<sup>8)</sup>

Doch damit ist die Frage, wie sich die Sprachen helfen, um gleichlautende Formen zu vermeiden, noch nicht erschöpft. Es kommt nämlich auch vor, daß gewisse Formen eines Wortes, die mit Formen eines anderen zusammenfielen, überhaupt gar nicht oder so gut wie gar nicht gebildet werden, wodurch Defektiva entstehen. So kommt fors — als Eigenname, meist mit Fortuna verbunden, ist Fors vollständig dekliniert worden — außer im Nominativ nur noch im Abl. Sing. (forte) vor, ist also gerade in jenen Formen nicht gebräuchlich, die mit Formen des Adjektivums

7) Allerdings entbehrt auch die altindische Form sa =  $\delta$  des s, welches das Relativum ya-s =  $\delta$ -ς zeigt. Aber hier sind die beiden Formen auch im Anlaut noch voneinander verschieden und die pronominale Deklination hat in dieser Sprache ihre Eigentümlichkeiten mehr bewahrt. — Wenn übrigens in der Redensart ἦ δ' ἔς das Pronomen, wie unter andern Brugmann § 277 und G. Meyer § 431 annehmen, das demonstrative und nicht das relative wäre, dann läge wenigstens ein Versuch sigmatischer Bildung vor in einer Formel, in der betreffs der demonstrativen Bedeutung des Pronomens schon wegen der Stellung des Wortes kein Zweifel bestehen konnte.

8) Vorklassisch findet sich auch im Nom. Pl. Fem. haec, aber aus dem eben angeführten Grunde konnte es sich nicht behaupten.

fortis im Maskulinum und Femininum — das Neutrum forte kommt wegen der Bedeutung „tapfer“, die eine gewöhnlich Lebewesen zukommende Eigenschaft bezeichnet, nicht leicht in Betracht — gleichlautend wären.

Ein zweites hieher gehöriges Wort ist *vicem*, *vice*, Pl. *vices*, *vicibus*. Es fehlt der von einigen Grammatikern angenommene Nominativ *vix*, welche Form mit dem Adverbium *vix* zusammenfiel, ferner der Dat. Sing. und der Gen. Pl. (*vicum*), während der Gen. Sing. (*vicis*) nur vereinzelt vorkommt. Es werden also gerade jene Formen gar nicht oder wenigstens nur selten gebraucht, die von *vicus* kommen können. Allerdings ist in dem eben genannten Worte das *i* lang, aber wir haben schon oben bei der alten Dativform *quīs* gesehen, daß sie wegen des Nominativs *quīs* trotz der Verschiedenheit der Quantität fallen gelassen wurde.

Endlich sei noch des Substantivums *vis* gedacht. Der Plural ist vollständig, der Singular auf die Formen *vis*, *vim*, *vī* beschränkt. Wäre auch der Gen. und Dat. Sing. in der Weise der Pluralformen gebildet worden, so wären die Formen, wenn man von der Quantität absieht, mit dem Dat. Pl., bzw. mit dem Gen. Sing. und Nom. Pl. von *vir* gleichlautend. Bei den drei angeführten Beispielen konnten übrigens einzelne Kasusformen umso leichter entbehrt werden, als für dieselben Synonyma zur Verfügung stehen, von denen eines, nämlich *fortunā*, mit dem ersten der besprochenen Wörter, nämlich *fors*, sogar stammverwandt ist.

Manchmal haben Unregelmäßigkeiten ihren Grund darin, daß bei regelmäßiger Bildung der Formen eine Kakophonie entstanden wäre. Schon oben ist darauf hingewiesen worden, daß *ούς* (*ύς*), *ούν* (*ύν*) als nicht schön klingend empfunden wurden. Das Gleiche wäre der Fall gewesen, wenn von dem Adjektivum *πᾶς*, *πᾶν* das Femininum in regelmäßiger Weise (*πᾶα* *πᾶας*, *πᾶαι*) gebildet worden wäre. Aus diesem Grunde wurde ausschließlich *πᾶσια* gebraucht, welche Form von dem im Singular nur poetischen, im Plural aber auch prosaischen *πᾶς*, *πᾶν* abgeleitet ist. Daß man die Formen mit *α*+*α* (*αι*) als unschön klingend empfand, sieht man schon daraus, daß Plutarch einmal sogar *ἡ πᾶσις* sagt und daß im Nom. und Akk. Pl. Neutr. nur *πᾶσια* (nicht auch *πᾶα*) vorkommt, obwohl das Maskulinum, nach dem sich das Neutrum doch zu richten pflegt, neben *πᾶσις* auch die Form *πᾶσι* zeigt.

Im Lateinischen erklärt sich von diesem Gesichtspunkte aus des Vokativ *deus* für das zu erwartende *dee*, ferner die Kontraktion von *ie* zu *i* in Vokativen wie *Vergili*, *filii*, *mī* (von einer sonst seltenen Nebenform *mīus*), ferner die Vermeidung des Genetiv *ali-ius*, wofür man entweder *alius* gebraucht oder, da diese Form von der Nominativform sich nur durch die Betonung unterscheidet, besser *alterius*. Man vgl. mit dem zuletzt angeführten Beispiele auch die Vermeidung der regelmäßigen Komparationsformen bei Adjektiven wie *necessarius* und *idoneus* und die Umschreibung derselben durch *magis*, bzw. durch *maxime*.

Mehrfach treten Formen vor Augen, die scheinbar unregelmäßig sind, in Wirklichkeit sich aber als ursprüngliche Bildungen, oft

auch nur als Reste einer ursprünglichen Bildung erweisen. Hier ist vor allem der pronominalen Deklination zu gedenken. Da es aber zu weit führen würde, wollte ich alle einschlägigen Fragen erörtern, übergehe ich die ungeschlechtigen Pronomina, die mit der Deklination der Nomina gar wenig gemein haben und eine Gruppe für sich bilden, und beschränke mich auf die geschlechtigen, bei denen mehr Berührungspunkte mit den Nomina gegeben sind. Betreffs des Griechischen ist schon oben gesagt, daß in dieser Sprache zumeist eine Ausgleichung zwischen der nominalen und pronominalen Deklination stattgefunden hat, wobei einerseits auf die Bildung des Gen. Pl. der A-Deklination und des Gen. Sing. und Nom. Pl. der O-Deklination, andererseits auf die Bildung des Nom. und Akk. Sing. Neutr. der Pronomina hingewiesen wurde; denn in den ersteren Fällen folgte eine Gruppe von Nomina den Pronomina, in letzterem Falle wieder richteten sich einige Pronomina nach den Nomina, indem sie nach Abfall der pronominalen Endung  $\delta$ , durch den sich eigentümliche Bildungen wie  $\delta$  (aus  $\acute{o}\delta$ , daher Hom.:  $\acute{o}\tau\tau\iota$  aus  $\acute{o}\delta\tau\iota$ ),  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$  = *aliu-d*,  $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\nu\omicron$  erklären, als den Adjektiven nahestehende Wörter das  $\nu$  der Adjektiva annahmen, z. B. neben  $\tau\acute{\alpha}\upsilon\tau\acute{o}$  gewöhnlicher  $\tau\acute{\alpha}\upsilon\tau\acute{o}\nu$  nach  $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{o}\nu$ . Es zeigt sich also hier dieselbe Erscheinung wie im Lateinischen bei *ipsu-m* gegenüber *illu-d* und wie bei den Indefinitpronomina *aliqui(s)* und *qui(s)*. Die im Nom. Sing. Fem. und, da das Neutr. Pl. wie bei den Adjektiven auf *-us* auch bei den geschlechtigen Pronomina sich nach dem Fem. Sing. richtet, auch im Nom. Pl. Neutr. zu erwartende Form wäre *aliquae, quae* (vgl. das Fragepronomen *quae*); für *quae* tritt aber nach Analogie der gewöhnlichen Adjektiva in der Regel *qua* ein, die Zusammensetzung mit *ali-* aber hat sich der Einwirkung des von demselben Stamme kommenden Fragepronomens<sup>9)</sup> in diesen Kasusformen ganz entzogen und folgt den Adjektiven: *aliqua* wie *multa*. Wenn ich nun noch hinzufüge, daß bei  $\acute{o}\delta\tau\omicron\varsigma$  der Wechsel der Laute in der ersten Silbe sich daraus erklärt, daß dieses zusammengesetzte Wort als ersten Bestandteil den Artikel enthält, und betreffs des Artikels selbst bemerke, daß die Nominativformen  $\acute{o}$  und  $\acute{\eta}$  schon von allem Anfang an von einem andern Stamme gebildet wurden als das Neutrum und die anderen Kasusformen — denn  $\acute{o}$ ,  $\acute{\eta}$ ,  $\tau\acute{o}(\delta)$  entspricht ganz dem altindischen *sa, s̄a, tad* — daß aber die Pluralformen  $\acute{o}\iota$  und  $\acute{\alpha}\iota$  statt der ursprünglichen bei Homer vorkommenden Formen  $\tau\acute{o}\iota$ ,  $\tau\acute{\alpha}\iota$  Analogiebildungen nach  $\acute{o}$ ,  $\acute{\eta}$  sind, so ist eigentlich das Kapitel

<sup>9)</sup> Vgl. im Griechischen das Fragepronomen  $\tau\acute{\iota}\varsigma$  und das gleichlautende Indefinitpronomen, die auch beide von demselben Stamme kommen wie das Lateinische *quis*. Der Übergang von *qu* in  $\tau$  zeigt sich unter anderen auch bei  $\tau\acute{\epsilon}\tau\tau\alpha\rho\epsilon\varsigma$  = *quattuor* (altind. *catvaras*),  $\pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon$  = *quinque*; das Thessalische bietet übrigens  $\kappa\acute{\iota}\varsigma$  für  $\tau\acute{\iota}\varsigma$ . Wie  $\tau\acute{\iota}\varsigma$  in den obliquen Kasus einen Nasalstamm erhalten konnte, ist noch nicht recht aufgeklärt. Nach dem avest. Akk.  $\acute{\epsilon}\text{-}m$  und dem griechischen Nominativ  $\tau\acute{\iota}\varsigma$  möchte man als Akkusativ  $\tau\acute{\iota}\nu$  erwarten, der vielleicht tatsächlich in der Hesych. Glosse  $\tau\acute{\iota}\nu\ \sigma\acute{o}\iota\ \acute{\eta}\ \tau\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}$  vorliegt.  $\tau\acute{\iota}\nu$  hätte dann nach Analogie der Formen auf *-a* zu  $\tau\acute{\iota}\nu\text{-}a$  werden und diese Akkusativform den Genetiv  $\tau\acute{\iota}\nu\text{-}\omicron\varsigma$  und den Dativ  $\tau\acute{\iota}\nu\text{-}\iota$  ebenso veranlassen können, wie die regelmäßige Homerische Akkusativform  $Z\acute{\eta}\nu$  = altind. *dyām*, nachdem sie nochmals die Akkusativendung in der Form *a* angenommen hatte und zu  $Z\acute{\eta}\nu\text{-}a$  geworden war, die Formen  $Z\acute{\eta}\nu\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $Z\acute{\eta}\nu\text{-}\iota$  veranlaßt hat. Vgl. Brugmann § 281, b und 254, G. Meyer § 439, a.

der geschlechtigen Pronomina für das Griechische erledigt. Es bleibt also nur noch übrig, die eigentümlichen Formen im Lateinischen kurz zu besprechen, soweit solche nicht schon oben erklärt wurden.

Die Pronomina *qui* und *hi-c* — über das *c* ist schon oben gesprochen worden — deren Stamm auf *-o*, für das Femininum auf *-a* ausgeht, bilden den Nom. Sing. und Pl. Mask. und Fem. mit Hilfe des Suffixes *i*, wodurch die Formen *qui* und *quae* (aus *quo-i*, *quoe*<sup>10</sup>) bzw. aus *qua-i*), *hi-c* und *hae-c*, Pl. *hi* und *hae* entstanden. Auch das Neutr. dieser zwei Wörter hat nach der Bemerkung, die oben über die Bildung dieser Form gemacht wurde, *ae: quae*, *hae-c*. Die I-Stämme *i* und *qui* bilden den Nom. Sing. Mask. sigmatisch, wodurch die Formen *is*, *quis* entstanden sind. Bei *idem* aus *is-dem* ist das *s* vor *d* ebenso ausgefallen wie im Neutrum *d* vor *d* (*idem* aus *id-dem*). Die anderen geschlechtigen Pronomina, nämlich *ipse*, *ille*, *iste* endigen im Nom. Sing. Mask. auf *-e*. Diese Endung erklärt sich wenigstens bei *ipse* ganz einfach: Das Pronomen ist nämlich, wie Kretschmer in der deutschen Literaturzeitung 1894, S. 70 f. nachgewiesen hat — vergl. auch Fr. Stolz, Historische Grammatik der lateinischen Sprache I., § 339 und Stowasser in seinem Wörterbuch — aus *is* und der Partikel *pse* zusammengesetzt, woraus sich die plautinische Form *eum-pse* erklärt. Ursprünglich wurde natürlich, wie die eben angeführte Form noch zeigt, der erste Bestandteil dekliniert, später aber ging die Deklination auf das Ende des Wortes über. Daß die Flexion des Auslautes eine Neuerung ist, erkennt man auch daran, daß *ipse* das einzige geschlechtige Pronomen ist, welches im Neutrum nicht auf *-d*, sondern nach Analogie der Adjektiva wie *bonus*, *bonum* auf *-m* ausgeht, so daß es sich, wie schon oben erwähnt wurde, mit griechischen Bildungen wie *ταῦτόν* vergleichen läßt. Über die Entstehung von *ille*, altlat. *ollus* und auch *olle*, und *iste* herrscht noch nicht völlige Klarheit. Jedenfalls handelt es sich auch hier um Zusammensetzungen, bei denen der Ausgang *e* kaum ursprünglich sein, sondern der Anlehnung an *ipse* den Ursprung verdanken dürfte. Das Fem. Sing. geht mit Ausnahme der Formen *quae* und *hae-c* wie bei den Adjektiven der A-Deklination auf *a* aus. Vor diesem *a* erscheint bei *is* nicht *i*, sondern *e*, das, wenn man von den Nebenformen *ii* und *iis* absieht, auch sonst regelmäßig vor Vokalen erscheint. Die *casus obliqui* werden, abgesehen von den Formen *quem* und *quibus*, über die schon oben gesprochen wurde, bei allen Wörtern, welche Stammform auch immer dem Nominativ zu Grunde liegen mag, wie von einem auf *-o*, beziehungsweise auf *-a* ausgehenden Stamme gebildet, wobei der Gen. und Dat. Sing. aller Genera eigentümliche Endungen zeigt. Ersterer geht nämlich auf *ius* aus, dessen *i* mit dem *o* mehrsilbiger Stämme zu *ī* kontrahiert wird: *huius*, aber *illus*. Die als Dativ geltenden Formen sind eigentlich Lokative: *hui-c*. Vgl. Fr. Stolz, Lateinische Formenlehre, § 91.

Im Anschluß an die Pronomina sollen noch einige Nomina mit scheinbar unregelmäßigen Formen behandelt werden. Bei dem Worte *Ζεῦς*, *Διός* usw.

<sup>10</sup>) Diese Zwischenstufe zeigen altlateinische Formen wie *poploe*.

lassen sich alle Formen auf die Stämme  $\Delta\iota\epsilon\upsilon$ ,  $\Delta\omega$  zurückführen, die sich zueinander verhalten wie  $\gamma\lambda\omicron\kappa\epsilon\upsilon$  zu  $\gamma\lambda\omicron\kappa\omega$ . In  $\Delta\iota\epsilon\upsilon$  wurde  $\iota$  konsonantisch; da nun aber  $\delta j$  zu  $\zeta$  wird — man vgl.  $\kappa\omicron\mu\iota\zeta\omega$  aus  $\kappa\omicron\mu\iota\delta j\omega$  — trat für  $\Delta\iota\epsilon\upsilon$  regelrecht  $Z\epsilon\upsilon$  ein. In  $\Delta\omega$  dagegen, welche Stammform vor vokalisch anlautende Endungen zu stehen kam, trat entsprechend diesem Umstande für den Vokal  $\upsilon$  der Konsonant  $F$  ein, dessen regelrechter Ausfall die Stammform  $\Delta\iota$  veranlaßte:  $\Delta\iota(F)\omicron\varsigma$ ,  $\Delta\iota\omicron\varsigma$ . Derselbe Stamm wie im Griechischen liegt übrigens auch dem lateinischen Worte Juppiter, Jovis usw. zugrunde, indem in dieser Sprache das anlautende  $d$  abgefallen ist. Die Form Juppiter selbst, die zu den anderen Kasus nicht zu stimmen scheint, ist lediglich eine Zusammensetzung aus der Stammform Jov und dem Substantivum pater, läßt sich also mit dem im Griechischen häufigen  $Z\epsilon\delta\varsigma$   $\pi\alpha\tau\acute{\eta}\rho$  vergleichen. Der Genetiv *familias* in der Verbindung *pater familias* ist ein Rest der alten Bildung, so daß die Form ganz dem griechischen  $\chi\acute{\omega}\rho\alpha\varsigma$  entspricht. In *boum* ist nur  $v$  geschwunden, *bobus* oder *bubus* zeigt die reine Endung *bus* ebenso wie *turri-bus* vom Stamme *turri*, ist also nicht wie die übrigen Substantiva der dritten Deklination der Analogie der I-Stämme gefolgt. Die Akkusative *turri-m*, *puppi-m* und die Ablative *turri*, *puppi* sind, als von I-Stämmen kommend, ganz regelmäßig; erstere entsprechen ganz griechischen Formen wie  $\pi\acute{\omicron}\lambda\iota-\nu$ .  $\Pi\alpha\tau\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\nu$ ,  $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\nu$  sind Reste alter Lokative; sie erscheinen, wie verwandte Sprachen zeigen, ganz ordnungsmäßig von den schwachen Stammformen  $\pi\alpha\tau\rho$ ,  $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho$  gebildet, indem das  $\rho$  zwischen Konsonanten ein  $\alpha$  aus seinem Stimmtone entwickelte: also  $\pi\alpha\tau\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\nu$  aus  $\pi\alpha\tau\rho-\sigma\iota\nu$  = altind. *pitr-su*. Näheres darüber bringt die Schulgrammatik von Curtius-v. Hartel, 25. Aufl., § 9, 2, Anm. 2, womit man § 10, 4, b, Anm. 1 vergleiche, wo ähnliche Erscheinungen besprochen sind. Auch  $\chi\epsilon\rho-\sigma\iota\nu$  gegenüber  $\chi\epsilon\iota\rho$ ,  $\chi\epsilon\iota\rho-\acute{\omicron}\varsigma$  erweist sich als regelmäßig, wenn dem Worte, wie mehrfach angenommen wird, ebenso ein Stamm auf  $\varsigma$  ( $\chi\epsilon\rho\varsigma$ ) zugrunde liegt wie z. B. dem Worte  $\mu\acute{\eta}\nu$  (lat. *mens-is*). Denn das  $\epsilon\iota$  der Stammform  $\chi\epsilon\iota\rho$  wäre dann durch Assimilation des  $\varsigma$  und Ausfall des einen  $\rho$  mit Ersatzdehnung ebenso entstanden wie in  $\epsilon\varphi\theta\epsilon\iota\rho\alpha$  aus  $\epsilon\varphi\theta\epsilon\rho\sigma\alpha$   $\epsilon\varphi\theta\epsilon\rho\rho\alpha$ , in  $\chi\epsilon\rho\sigma\iota\nu$  aber wäre das  $\epsilon$  bewahrt geblieben, weil das  $\varsigma$  des Stammes zwischen Konsonanten spurlos geschwunden wäre:  $\chi\epsilon\rho\sigma\iota\nu$  aus  $\chi\epsilon\rho(\sigma)\sigma\iota\nu$ .

Wortformen wie *deabus* für *deis* und andere, deren oben in anderem Zusammenhange gedacht wurde, sind Analogiebildungen; denn *deabus* z. B. hat, obwohl das Wort nach der ersten Deklination flektiert, die Endung des Dat. Pl. der dritten Deklination. Der Grund für diese und ähnliche Analogiebildungen liegt in dem Bestreben zu differenzieren. Analogiebildungen entstehen aber auch so, daß Wörter, die zu einer Kategorie anderer Wörter in einer gewissen Beziehung stehen, ohne einen zwingenden Grund, wie er bei der oben besprochenen Gruppe vorlag, in der einen oder anderen Kasusform dieser Kategorie folgen. Hieher gehört z. B., wenn das Griechische im Gegensatz zum Lateinischen, wo alle Substantiva der A-Deklination ganz gleich flektieren, für die Maskulina der A-Deklination von der O-Deklination, die auch fast lauter Maskulina enthält, im Nom. Sing. die Endung  $\varsigma$ , im Gen. den Ausgang  $\omicron\upsilon$  entlehnt:  $\nu\acute{\alpha}\tau\tau\eta-\varsigma$ ,  $\nu\acute{\alpha}\tau\tau\omicron\upsilon$  nach  $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron-\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\upsilon$  gegenüber  $\tau\iota\mu\acute{\eta}$ ,  $\tau\iota\mu\acute{\eta}\varsigma$  (lat. *scriba*,

scribae wie mensa, mensae). Daß diese griechischen Ausgänge nicht ursprünglich sind, zeigen, abgesehen von Erscheinungen in anderen Sprachen, die Bildung des Vokativs, der des ζ entbehrt, und die alten epischen Formen wie ἰπέοτα, εἰρόοπα, die wohl Reste der alten Bildungsweise darstellen. Zu dieser Art von Analogien gehören auch die gleichfalls schon oben besprochenen neutralen Formen ταῦτόν und ipsu-m (gegenüber αὐτό und illu-d), die, weil sie pronominalen Adjektiven angehören, der Analogie der eigentlichen Adjektiva gefolgt sind. Freilich kann bei der Bildung dieser Formen außer dem eben erwähnten Umstände auch der von Einfluß gewesen sein, daß die beiden Wortarten in gewissen Kasus von vornherein übereinstimmten. Dieser Umstand soll den Anlaß bieten, nun auch noch einige Beispiele für jene häufige Art von Analogiebildungen anzuführen, die ihren Grund lediglich in der zufälligen Gleichheit gewisser Kasusformen, und zwar zumeist der des Nominativs haben. Wenn z. B. die Barytona der Dentalstämme wie Ἄρτεμις, χάρις, ὄρνις den Akkusativ auf -ων, den Vokativ, soweit er gebräuchlich ist, auf -ι bilden, so ist der Grund hiefür folgender: Die genannten Wörter stimmen im Nominativ nach Form und Betonung vollständig mit I-Stämmen wie πόλις, ἀκρόπολις überein; die Folge davon ist, daß sie auch im Akkusativ und Vokativ nach diesen Stämmen flektieren, aber nur in diesen Kasus, weil dieselben sich nach dem Nominativ zu richten pflegen, was man in dem speziellen Falle schon daraus ersieht, daß bei den I-Stämmen diese zwei Formen allein gleich dem Nominativ das ι bewahren. Ein anderer Kasus von einem Worte wie χάρις ist nie nach πόλις flektiert worden, wie auch nie ein Wort wie ἐλίς, weil es mit πόλις wohl der Form, aber nicht der Betonung nach übereinstimmt, den Akkusativ oder Vokativ nach den I-Stämmen gebildet hat. Daß übrigens kein zwingender Grund für solche Analogiebildungen vorlag, sieht man daraus, daß Homer sowohl ἔριον als auch ἔριδα sagt, wie denn auch im Attischen bei Wörtern wie Σωκράτης im Akkusativ neben der Form auf -ην, die sich als Analogiebildung nach πολίτην wegen der Gleichheit des Nominativs erweist, die regelmäßige auf -η begegnet. Um auch ein Beispiel aus dem Lateinischen anzuführen, verweise ich auf den Akkusativ requiem (gegenüber quietem), der als Analogiebildung nach dem in jeder Hinsicht mit requies übereinstimmenden meridies anzusehen ist.

Die Analogiebildungen spielen in den Sprachen eine außerordentlich große Rolle. Es ließen sich also noch viele Beispiele anführen. Doch ich will mich damit, daß gewisse wichtige Kategorien derselben durch einzelne Beispiele vor Augen geführt wurden, umsomehr begnügen, als in dem nun folgenden Schlußabschnitt, der über Eigentümlichkeiten in der Betonung handelt, noch einige einschlägige Erscheinungen Erwähnung finden werden.

Die Unregelmäßigkeiten in der Betonung, die übrigens mehrfach nur scheinbare sind, beschränken sich auf das Griechische. Zunächst soll die Betonung des Gen. Pl. der A-Deklination besprochen werden. Derselbe sollte nach den für die Kontraktion geltenden Gesetzen bei allen Substantiven, Adjektiven und adjektivisch gebrauchten Wörtern, zu denen die Ordinalia, Partizipia und geschlechtigen Pronomina gehören, Perispomenon sein, weil der Ausgang -ων auf -ά(σ)ων zurückzuführen ist: τιμών aus τιμά(σ)ων, πολιτών aus πολιτά(σ)ων,

ταχειῶν aus ταχειά(σ)ων; vgl. mensa-rum. Nun sind aber von dieser Regel jene barytonierten Adjektiva und adjektivisch gebrauchten Wörter ausgenommen, deren Maskulinum nach der O-Deklination geht. Da eben bei diesen Wörtern die Form des Femininums mit der des Maskulinums übereinstimmte, richtete sich jene auch hinsichtlich des Akzentes nach dieser, während jene Adjektiva und Partizipia, deren Femininum sich vom Maskulinum der Form nach unterscheidet — es ist dies bei jenen der Fall, die im männlichen Geschlecht nach der konsonantischen Deklination flektiert werden — der Hauptregel folgen. Um einige Beispiele anzuführen, man betont wohl ἀκουσῶν (von ἄκων), πασῶν, μελαινῶν, ταχειῶν, πραιῶν (Mask. dazu πραιῶν und πράων), ἀκουσουσῶν, λιπουσῶν, λυσασῶν, λυθεισῶν, διδουσῶν, weil das Maskulinum (ἀκόντων, πάντων usw.) eine verschiedene Form zeigt, dagegen wie in dem entsprechenden gleichlautenden Maskulinum δικαίων, δῆλων, μεγάλων, ἕγδῶν, λυομένων, λελομένων.

Wenn von jenen Adjektiven und Partizipien, die im Nom. Sing. Mask. Proparoxytona sind, des weiteren gelehrt wird, daß sie sich auch in der Betonung des Nom. Pl. Fem. nach der des Maskulinums richten (δικαίαι, ἕγδοαι, λυόμεναι trotz des Sing. δικαίᾱ, ἕγδόῃ, λυομένη nach δικαίοι, ἕγδοοι, λυόμενοι), so liegt hier nur scheinbar eine Analogiebildung vor. Im Fem. Sing. mußte der Akzent bei solchen Wörtern wegen der Länge der Endsilbe um eine Silbe vorrücken, im Fem. Pl. aber tritt derselbe, da die Beschaffenheit der Endsilbe es gestattet, wieder auf jene Silbe, auf die er nach der Betonung des Nom. Sing. Mask. gehört, nämlich auf die drittletzte Silbe.

Leicht erklären lassen sich auch fast alle Ausnahmen von der Regel, die lautet, daß der Gen. aller Numeri bei den einsilbigen Stämmen der dritten Deklination auf der Endsilbe betont ist. Zunächst bezieht sich diese Regel nicht auf die Partizipia, die den Akzent auch in den angeführten Kasus auf der Stammsilbe behalten (ὄν, ὄντος, ὄντι, ὄντων, οὔσιν; θείς, θέντος; γνός, γνότος). Was aber πᾶς betrifft, so scheint dieses Wort in der Betonung des Gen. und Dat. Pl. und Du. unter dem Einfluße ähnlich lautender Partizipia zu stehen (πάντων, πάντων, πᾶσιν wie σάντων, σάντων, σᾶσιν), womit allerdings nicht erklärt ist, warum sie diesen nicht auch im Singular folgen. Das Fragepronomen τίς ferner betont gleichfalls durch alle Kasus die Stammsilbe, weil es nur so von dem gleichlautenden Indefinitivpronomen unterschieden werden kann. Δμῶς und Τρώς sind gegen obige Regel im Gen. Pl., nach dem sich der Gen. und Dat. Du. richtet, deswegen Paroxytona (δμῶων, Τρώων), weil sie in dieser Form nur so von den entsprechenden Feminina αἱ δμφαί und αἱ Τρφαί unterschieden werden können. Es bleiben also eigentlich nur mehr Wörter von der Beschaffenheit von παῖς, οὔς übrig, die im Gen. Pl. und Du. Paroxytona sind. Diese Wörter sind erst durch Kontraktion einsilbig geworden (παῖς aus παῖς, wie noch aus Homer ersichtlich ist, οὔς = auris aus οὔσοις). Wenn also hier von einer Unregelmäßigkeit hinsichtlich des Akzentes gesprochen werden sollte, so wäre eine solche eigentlich im Gen. und Dat. Sing. und Dat. Pl. zu konstatieren, nicht im Gen. Pl., da eine Form wie παίδων regelrecht aus παίδων hervorgegangen ist. Παίδων, ὄτων hat sich wahrscheinlich unter der

Einwirkung von *δμῶων*, *Τρώων* in der ursprünglichen Betonung erhalten, in den anderen in Betracht kommenden Formen aber, wo keine Analogien vorlagen, ist ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Form der Akzent auf die Endsilbe getreten, wie dies bei Wörtern wie *Θραξ* (Hom. *Θρηξ*), *οἷς* aus *ὄφις* = lat. *ovis*) selbst im Gen. Pl. der Fall ist: *Θρακῶν*, *οἴων*.<sup>11)</sup>

Die Komposita des hierher gehörigen Adjektivums *πάς* folgen der Betonung mehrsilbiger Wörter, also *ἅπαντος*, *ἅπαντι*, *ἀπάντων*, *ἅπαντων*; das Wort *οὐδείς* aber, welches aus *οὐδὲ εἷς* zusammengesetzt ist, flektiert im Sing. Mask. wie *εἷς*, also *οὐδένος*, *οὐδενί*, im Plural aber lauten dieselben Kasus *οὐδένων*, *οὐδέσων*. Der Grund für diese Verschiedenheit ist einleuchtend. *Οὐδείς* wurde als *οὐδὲ εἷς* empfunden und es findet sich tatsächlich die getrennte Schreibung, ohne daß die verstärkte Bedeutung auch nicht einer zu konstatieren wäre, besonders auf attischen Inschriften, wie Meisterhans § 90, 5 zeigt. Im Plural aber, für den von *εἷς* keine Formen vorlagen, wurde das Kompositum wie die anderen mehrsilbigen Wörter dekliniert.

Die Betonung *νεώς* (von *ναῶς*) verstößt gegen die Regel, daß im Genetiv und Dativ, wenn die Endsilbe lang und betont ist, der Zirkumflex eintreten muß, die Betonung *πόλεως* gegen die Regel, daß der Akut auf der drittletzten Silbe nur stehen kann, wenn die letzte kurz ist. Aber die Länge dieses durch Metathesis entstandenen *ω* — *νεώς* geht auf *νηός*, *πόλεως* auf *πόληος* (Hom.) zurück — war keine vollwertige. Man sieht dies auch bei der sogenannten attischen Deklination, wo bei den oxytonierten Wörtern in keinem einzigen Kasus der Zirkumflex erscheint, während die barytonierten so wie *πόλεως* betont sind. Bei *πόλεως*, *ἱεως* mag außer dem eben erwähnten Umstand auch der zu der eigentümlichen Betonung beigetragen haben, daß die ursprüngliche Form (*πόληος*, *ἱληος*) gleichfalls auf der drittletzten Silbe betont war. Übrigens kam bei Formen wie *πόλεως* auch das *ε* vor *ω* nicht recht zur Geltung, was man daraus ersieht, daß dieses *εω* bei Dichtern oft einsilbig zu lesen ist. Von einer wirklichen Einsilbigkeit kann man aber deshalb nicht sprechen, weil sich sonst die Betonung *πόλεώς τινος* nicht erklären ließe. Noch sei erwähnt, daß *πόλεων* hinsichtlich des Akzentes eine Analogiebildung nach *πόλεως* vorstellt.

Mit einem Worte ist noch der Betonung der Kontrakta zu gedenken. Dieselben folgen im allgemeinen den für die Kontraktion geltenden Akzentgesetzen. Doch fehlt es auch nicht an Ausnahmen. So fällt auf, daß Wörter wie *ἀργυροῦς*, *χρυσοῦς* trotz Homerischem *ἀργύρεος*, *χρύσεος* auch in jenen Kasus des Maskulinums und Neutrums, wo die Endung kurz ist, auf der Endsilbe betont werden, während Wörter wie *εἶνος* in allen Kasus, also auch in jenen mit langen Endungen Barytona sind. Wenn Brugmann sagt, *χρυσοῦς* habe sich nach *χρυσοῦ*, *-φ* gerichtet, *εἶνος*, *-φ* nach *εἶνοος*, so ist damit nicht erklärt, warum in dem einen Fall der Nominativ oblique Kasus beeinflußt haben soll,

<sup>11)</sup> Wenn bei Wörtern wie *ἦρ*, welche Form bisweilen für *ἕαρ* vorkommt, der kontrahierte Genetiv und Dativ (*ἦρος*, *ἦρι*) auf der vorletzten Silbe betont sind, so war sich die Sprache in solchen Fällen der Kontraktion völlig bewußt, was man schon daraus ersieht, daß die offenen Formen neben den kontrahierten im Genetiv und Dativ ganz gewöhnlich sind.

was übrigens an sich nicht auffällig erscheint, in dem andern aber oblique Kasus den Nominativ, was befremdend ist. Vielmehr dürfte für die Betonung des Nominativs χρυσός bestimmend gewesen sein einerseits die regelrechte Betonung des Femininum auf der Endsilbe (χρυσή), anderseits der Umstand, daß es andere kontrahierte Adjektiva dreier Endungen gibt, die auch im Nom. Sing. Mask. regelrecht Persipomona sind, wie z. B. ἄπλοος. Von diesem Gesichtspunkte aus erklärt sich leicht, warum bei den barytonierten zusammengesetzten Adjektiven zweier Endungen wie εἶνος, εἶνοο der Akzent nicht so behandelt wird wie bei χρυσός, χρυσῶ; einmal lag kein Femininum vor, das auf der Endsilbe betont gewesen wäre, außerdem waren auch keine anderen kontrahierten Adjektiva zweier Endungen vorhanden, die regelrecht den Akzent auf der Endsilbe gehabt hätten und denen sie hätten folgen können. So richteten sich diese in ihrer Betonung nach den nicht kontrahierten Wörtern und behielten den Akzent überall auf der Silbe, auf der er im Nominativ steht, also εἶνος, εἶνοο wie νέος, νέου.<sup>12)</sup> Wie sehr alle Kontrakta unter dem Einflusse der entsprechenden nicht kontrahierten Wörter stehen, ersieht man ja auch daraus, daß die gleichen Vokale in verschiedenen Fällen verschieden kontrahiert werden, nur um diese Formen mit den nicht kontrahierten in Einklang zu bringen — man vgl. χρόσεα χρυσῶ gegenüber γένεα γένη und ὄρεα ὄρη nach den nicht kontrahierten Adjektiven, ἀργυρέα ἀργυρῶ neben χρυσέα χρυσή nach αἰσχρά beziehungsweise nach ἀγαθή, Ἑρμέαν Ἑρμῆν neben Ἑρμέας Ἑρμᾶς nach κριτήν κριτάς — und was speziell die barytonierten Komposita betrifft, so erkennt man das auch daraus, daß in εἶνοι aus εἶνοοι das οι für den Akzent ebenso als Kürze gilt wie in ὄηλοι.

Durch die vorausgehende Abhandlung ist wenigstens für mehrere Gruppen unregelmäßiger oder scheinbar unregelmäßiger Spracherscheinungen ersichtlich gemacht, wie dieselben zu erklären sind. Es bietet sich vielleicht bald Gelegenheit, die Erörterung der Fragen, die hier in Angriff genommen wurde, weiter zu verfolgen.

<sup>12)</sup> Zusammengesetzten Wörtern wie εἶνος, εἶνων sind dann auch Komposita wie τριήρης, τριήρων (trotz τριηρέων) gefolgt.